

K

Tom McCarthy

ROMAN

SUHRKAMP

»Wir müssen selbst hinab unter der Erde Lagerstatt,
Das Lager zu richten – für wen?«

Omar Khayyām

I

Kappe

II

Krieg

L Dr. Learmont, frisch zugelassener Arzt für die Bezirke West Masedown und New Eliry, schwankt und schaukelt auf dem Vordersitz eines Einspanners, der über den sanft abfallenden Weg auf das Haus Versoie zurollt. Sein Gesäß tut ihm weh: Der Sitz ist hart und nicht gepolstert. Sein Begleiter, Mr Dean vom Lieferdienst Hudson and Dean (Lydium und Umgebung seit 1868), scheint unter keinerlei Unannehmlichkeiten zu leiden. Der glasige Blick ist in eine unbestimmte Ferne gerichtet, die ledrigen Hände, Zügel um die Finger geflochten, schweben dicht über den Knien. Vom hinteren Kutschteil steigt das Klirren von Glasflaschen auf sowie ein mahlendes Geschabe von Kupferdraht an Kupferdraht, Laute, die zusammen mit dem Geräusch über Kies zockelnder, klappernder Pferdehufe unbeirrt in der stillen Septemberluft hängen. Hohe Koniferen, gerade und reglos wie Säulen, überragen das Gefährt. Höher noch und weiter fort schwirren schwarze Vögel lautlos unter konkavem Himmelsgewölbe.

Mit den Beinen umklammert der Arzt einen braunen Koffer nebst schwarzem Inhalationsapparat. In der Hand hält er einen gelben Zettel. Verwirrt studiert er ihn, so gut er kann. Gelegentlich schaut er auf, um durch den Koniferenvorhang zu blicken, der kurz die Sicht auf gemähten Rasen und einige Reihen Bäume mit weißen Früchten und grünrotem Laub freigibt, sie dann aber gleich wieder verbirgt. Um die Bäume ist Bewegung: Kleine Gliedmaßen recken sich, berühren und

lösen sich voneinander in halb stetigem Rhythmus, so als übten sie Kraul- oder Brustschwimmen.

Der Einspanner fährt durch tief hängende Holzrauchschwaden, biegt dann ab und lässt die Koniferen hinter sich. Learmont kann jetzt erkennen, dass die Gliedmaßen Kindern gehören, vieren oder fünf, die in irgendein Spiel vertieft sind. Sie stehen in lockerem Kreis, heben die Arme und klatschen in die Hände. Die Lippen bewegen sich, nur dringt kein Laut hervor. Manchmal hallt ein meckerndes Lachen über die Obstwiese, doch lässt sich kaum sagen, von welchem Kind es kommt. Das Lachen klingt auch irgendwie nicht richtig, seltsam verzerrt und schief – fast als käme es von einem Bauchredner oder würde von irgendwoher eingespielt. Keines der Kinder scheint Learmonts Ankunft zu bemerken, ja, keines scheint sich der eigenen Präsenz außerhalb und jenseits des sich bewegenden Kreises bewusst zu sein, so als ginge ihr isoliertes Dasein ganz in der körperbetonten Choreographie vervielfachter, ineinander verschlungener Leiber auf.

Ohne an den Zügeln zu ziehen oder dem Pferd etwas zuzurufen, bringt Mr Dean den Einspanner zum Stehen. Daneben, rechter Hand, fließt ein schmaler, stiller Bach vor einer hohen Mauer, die, von der anderen Seite her, mit Farn und Glyzinien überwuchert ist. Zur Linken der Kutsche klammert sich ein verästeltes Gebüsch von Rosenstängeln und -zweigen an eine zweite Mauer. Dahinter kommt der Holzrauch hervor, ebenso ein alter Mann mit einem Rechen, der aus einer Tür in der Mauer tritt und eine Karre vor sich her über den Kies schiebt.

»Hallo!«, ruft Learmont ihm zu. »Hallo?«

Der alte Mann bleibt stehen, setzt die Schubkarre ab und schaut hinüber zu Learmont.

»Können Sie mir sagen, wo ich das Haupthaus finde? Den Eingang?«

Der alte Mann gestikuliert mit der freien Hand: *Dort drüben*. Dann umfasst er wieder die Griffe der Karre und schlurft an der Kutsche vorbei zur Obstwiese. Learmont lauscht den verklingenden Schritten nach. Schließlich dreht er sich zu Mr Dean um und sagt: »Schweigt wie ein Grab.«

Mr Dean zuckt die Achseln. Dr. Learmont steigt ab, betritt den Kies, schüttelt die Beine aus und blickt sich um. Der Alte schien hinter die überwucherte Gartenmauer gezeigt zu haben. In der findet sich ebenfalls eine schmale Tür.

»Warten Sie doch einfach hier«, schlägt er Mr Dean vor. »Ich gehe und suche ...«, er hält den gelben Zettel hoch, um ihn erneut zu studieren, »diesen Mr Karrefax.«

Mr Dean nickt. Dr. Learmont nimmt seinen Koffer sowie den Inhalationsapparat und betritt die kleine Holzbrücke über den burggrabenähnlichen Bach. Dann taucht er mit dem Kopf unter den Glyzinien hindurch, denen es aber gelingt, ihn flüchtig zu streifen, ehe er durch die Türöffnung tritt.

Im Garten wachsen Margeriten, Iris, Tulpen und Anemonen kunterbunt durcheinander und dicht gedrängt auf beiden Seiten eines Pfads unebener Mosaikfliesen. Learmont folgt ihm bis zu einem von Hecken geformten Durchgang mit einem Spalierdach, überzogen von Giftbeeren und einem drahtigen, hellbraunen Gewächs, dessen Ranken sich zu Gebäuden schlängeln, bei denen es sich offenbar um Ställe handelt. Als Learmont dem Durchgang näher kommt, hört er ein leises Summen. Er bleibt stehen und lauscht. Es scheint aus den Stallungen zu dringen: ein pulsierendes, mechanisches Gebrumm. Learmont überlegt hineinzugehen und die Leute an den Maschinen nach dem Weg zu fragen, sagt sich dann aber, dass die Motoren vermutlich aus eigener Kraft laufen, weshalb er beschließt, dem Pfad weiter zu folgen, der nun nach rechts abbiegt und sich, nachdem Learmont erneut eine Tür in einer Mauer passiert hat, zu einem Irrgarten verzweigt,

der sich über einen Rasen ausbreitet, ehe er an einer weiteren Mauer endet, durch die wiederum eine Tür führt. Learmont schreitet über den Rasen und öffnet diese dritte Tür, die ihn an den Rand jener Obstwiese bringt, die er schon bei der Ankunft bemerkt hat. Der breite, sanft abfallende Kiesweg, über den er mit Mr Dean gefahren ist, zieht sich auf der anderen Seite der Obstwiese entlang, halb verborgen hinter den Koniferen; der schmalere Weg, auf dem er nun steht, liegt rechtwinklig davon zwischen der Gartenaußenmauer und dem unteren Rand der Obstwiese. Die Kinder sind noch da, vertieft in ihre stumme Pantomime. Learmont lässt den Blick an ihnen vorbeiwandern. Die Reihen kleiner, weiße Früchte tragender Bäume weichen ungepflegtem Rasen, der nach gut fünfzig Metern in eine Weide übergeht, auf der vereinzelt Schafe grasen. Die Weide steigt an zu einem Hügelkamm, über den bis zu seinem Rand eine Telegraphenleitung verläuft, dann abfällt und sich dem Blick entzieht.

Learmont schaut noch einmal auf den Zettel, wendet sich nach links und folgt dem Weg entlang der äußeren Gartenmauer – bis er an seinem Ende schließlich auf das Haus stößt.

II

Er läutet die Glocke, tritt zurück und blickt am Gebäude hinauf. Die Fassade ist mit Efeu überwachsen. Noch einmal läutet er und legt ein Ohr an die Tür. Diesmal hat ihn jemand gehört: Schritte kommen näher. Ein Dienstmädchen öffnet. Sie sieht etwas aufgelöst aus, die Ärmel hochgerollt, Hände und Stirn feucht. Ein Mädchen von drei, vier Jahren steht im Hintergrund, ein Tuch in der Hand. Beide, Kind wie Dienstmädchen, schauen auf Learmonts Koffer und den Inhalationsapparat.

»Sie wollen was bringen?«, fragt das Dienstmädchen.

»Nun, na ja ... gewissermaßen«, antwortet er und hält den Zettel hoch. »Ich soll hier ...«

Ein Mann taucht aus dem Haus auf und drängt sich an Kind und Dienstmädchen vorbei.

»Zink und Selenzellen?«, blafft er.

»Sind im Einspänner«, erwidert Learmont. »Aber ich bin eigentlich gekommen, um ...«

»Und die Säure? Die Kupferrollen?«, unterbricht ihn der Mann. Er ist von stattlicher Figur, hat eine dröhnende Stimme und dürfte um die vierzig, vierundvierzig sein. »Gekommen – um was?«

»Ich bin hier, um ein Kind zur Welt zu bringen.«

»Gekommen, um ... ach so, ja! Bringen, natürlich! Ausgezeichnet! Sie können ... Ja, warten Sie ... Maureen zeigt Ihnen, wo ... Sie sagten, die Kupferrollen sind in der Auffahrt?«

»Hinter dem ...« Dr. Learmont will über die Gärten hinweg zeigen, kann sich aber nicht mehr erinnern, aus welcher Richtung er gekommen ist.

»Und ein Mann passt darauf auf? Könnten Sie uns vielleicht helfen ...«

»Sir ...«, sagt das Dienstmädchen.

»Ja, Maureen, was ist denn?«, fragt der Mann. Maureen ringt aufgebracht nach Luft. Sekundenlang starrt er sie an, dann schlägt er sich auf die Oberschenkel und sagt: »Aber nicht doch, natürlich: Führt den Arzt zu ihr. Ist alles so weit ...?«

»Bestens, Sir«, informiert ihn Maureen. »Danke der Nachfrage.«

»Ausgezeichnet!«, dröhnt er. »Nun, also schön, machen Sie ruhig. Maureen sorgt dafür, dass Sie alles bekommen, was Sie ... Das ist das Telegramm?«

Sein Blick klebt am gelben Zettel, die Augen blitzen vor Aufregung.

»Ich war ein wenig verwirrt ...«, beginnt Learmont, doch der Mann schnappt sich den Zettel und beginnt laut zu lesen: »...in den nächsten vierundzwanzig Stunden erwartet... gut... ›Gravida seit gestern Abend in den Wehen...‹ Wunderbar! ›Gravida‹. Jeder Buchstabe kristallklar!«

»Wir waren uns hinsichtlich der Provenienz etwas unsicher ...«

»Wie – Provenienz? Warten Sie, was ist das? ›Arzt verbannte, sobald...‹? ›Verbannte‹? Mist, verdammter, was soll denn das für ein Wort sein?«

»Sir, bitte!«, sagt Maureen.

»Sie hat schon Schlimmeres gehört«, blafft er zurück. »›Verbannte‹? Ich habe ... Diese verfluchte Taste!«

»Grundgütiger!«, sagt Maureen, dreht sich zum Kind um und nimmt ihm das Tuch ab. Eine zweite Frau taucht im Flur auf und steuert, ein Tablett mit Keksen in den Händen und eine Katze im Schlepptau, auf die Obstwiese zu. »Geh mit Miss Hubbard«, sagt Maureen der Kleinen.

»... B ... L ...«, brummelt der Mann, dann blafft er wieder: »Provenienz?«

»Wir waren uns hinsichtlich der Herkunft des Telegramms etwas unsicher«, erklärt Learmont. »Es kommt jedenfalls nicht von der Post an der Straße in Lydium, scheint aber über dieselbe Leitung geschickt worden zu sein, die ...«

»Miss Hubbard«, sagt der Mann, »warten Sie.«

Die zweite Frau bleibt stehen. »Ja, Mr Karrefax?«

»Ich kann die Kinder nicht reden hören, Miss Hubbard.«

»Sie spielen, Mr Karrefax.«

»Sind Sie sicher, dass sie sich nicht in Zeichensprache unterhalten?«

»Ich habe ihnen gesagt, dass sie das nicht dürfen. Ich ...«

»Was? Ihnen gesagt? Das reicht nicht! Sie müssen sie zum Reden bringen. Immerzu!«

Das Mädchen streckt eine Hand nach dem Tablett aus. Still und gespannt verfolgt die Katze die Bemühungen des Kindes. Maureen fasst Learmont am Ärmel und zieht ihn ins Haus.

»Die Provenienz, mein guter Mann, hat gleich hier ihren Ursprung!«, posaunt Mr Karrefax, als der Arzt sich an ihm vorbeizwängt. »Ungeachtet der B und L! Enttäuschend, gewiss. Reparierbar. Das Kupfer! In der Auffahrt, sagten Sie?«

»Es wartet da ein Mann in einem ...«

»Ausgezeichnet! Wenn ich sie nicht höre, Miss Hubbard, dann, fürchte ich, benutzen sie Zeichensprache.«

»Ich werde tun, was ich kann, Mr Karrefax«, sagt ihm Miss Hubbard.

»Immerzu!«, bellt er ihr hinterher. »Ich will sie immerzu *reden* hören!«

Er begleitet sie mit großen Schritten in Richtung Auffahrt. Das Kind folgt den Keksen, die Katze dem Kind. Maureen führt Dr.Learmont in die entgegengesetzte Richtung zur Treppe, über der ein aus Seide gewebter Wandteppich hängt, der denselben Treppenaufgang zeigt oder doch einen, der sehr ähnlich aussieht. Oben überqueren sie den Treppenabsatz und betreten ein Zimmer. Dort hängt ein zweiter Seidengobelin, diesmal eine orientalische Szene, in der Bauern mit Pferdeschwanzfrisur in Bäume mit den gleichen weißen Früchten hinauflangen, wie sie auf der Obstwiese wachsen. Im Schatten der Bäume, am Teppichrand, entwirren Bäuerinnen dunkle Knäuel. Unter dem Gobelin, im Zimmer selbst, liegt eine Frau in Rückenlage auf dem Bett. Ein straff gespanntes Laken presst sie auf die Matratze, doch klammert sich die Frau nicht daran fest. Vielmehr liegt sie friedlich da, auch wenn ihr dichtes, braunes Haar schweißnass ist. Ein zweites Dienstmädchen sitzt neben ihr auf einem Stuhl und hält ihre Hand. Die Frau im Bett lächelt Learmont unsicher an.

»Mrs Karrefax?«, fragt er.

Sie nickt. Dr. Learmont setzt den Behälter ab, legt den Koffer aufs Bett, öffnet ihn und fragt: »In welchen Abständen kommen die Wehen?«

»Drei Minuten«, antwortet sie mit einer sanften, leicht belegten Stimme, an der etwas ungewöhnlich ist, etwas, das über Müdigkeit hinausgeht und das Learmont nicht recht einzuordnen weiß: kein ausländischer Akzent, aber richtig einheimisch klingt sie auch nicht. Er misst den Blutdruck. Kaum öffnet er die Manschette, kommt eine weitere Wehe. Die Frau verzieht das Gesicht, macht den Mund auf, doch entweicht ihm kein Schrei, kein Stöhnen, nur ein leises, kaum wahrnehmbares Grollen. Die Wehe dauert zehn, fünfzehn Sekunden.

»Tut es sehr weh?«, fragt Learmont, sobald es vorbei ist.

»Als ob ich vergiftet worden wäre«, antwortet sie, wendet den Kopf ab und schaut zum Fenster hinaus in den Himmel.

»Haben Sie Schmerzmittel genommen?«

Sie gibt keine Antwort. Er wiederholt die Frage.

»Sie muss sehen, dass Sie mit ihr sprechen«, erklärt das Dienstmädchen am Bett.

»Wie?«

»Sie muss sehen, dass Sie die Lippen bewegen, Sir. Sie ist taub.«

Er beugt sich über das Bett und wedelt mit der Hand vor Mrs Karrefax' Gesicht, bis sie sich zu ihm umdreht. Er wiederholt die Frage noch einmal. Sie scheint ihn zu verstehen, lächelt aber nur unbestimmt.

»Hin und wieder ein bisschen Laudanum, Sir«, erklärt das Dienstmädchen am Bett.

»Ich bevorzuge Chloroform«, sagt Learmont.

Mrs Karrefax' Augen leuchten auf. Ihre sanfte, belegte, eigenartige Stimme fragt: »Chlorodyn?«

»Nein, Chloroform«, antwortet Learmont. Er spricht deutlich und mit Nachdruck, während er eine Gazemaske aus dem

Koffer nimmt, sie mit dem Schlauch des Inhalationsapparates verbindet und Mrs Karrefax über das Gesicht streift. Sobald er das Ventil am Behälterhals öffnet, entweicht das Gas mit einem lang anhaltenden, ruhigen Zischen und sucht sich einen Weg durch den Segeltuchkorridor zu Nase und Mund. Die Muskeln in Mrs Karrefax' Wangen erschlaffen; ihre Pupillen weiten sich. Nach einer halben Minute schließt Learmont das Ventil und zieht die Maske ab. Bald setzt eine weitere Wehe ein; wieder windet sich der Körper der Frau, doch zeigt sich auf ihrem Gesicht kaum noch Schmerz. Ein zweites Mal setzt er ihr die Maske auf, verabreicht erneut Chloroform und sieht, wie sich ihre Züge unter dem Knebel noch ein wenig mehr entspannen, die Pupillen noch etwas erweitern. Als er die Maske wieder abnimmt, murmelt sie: »... *un fleuve ... un serpent d'eau noir* ...«

»Wie bitte?«

»Ein samtener Vorhang«, antwortet sie. »Wie schwarzer Samt ... der über eine Kamera fällt ...«

»Das ist das Chloroform.«

»... eine Kamera«, sagt sie, »die ins Dunkel schaut ... Da ist ein Fluss mit einer Wasserschlange, die auf mich zuschwimmt ... Noch mehr.« Ihre Hand lässt die des Dienstmädchens los und deutet auf den Behälter.

»Ich will nicht, dass Sie das Bewusstsein verlieren«, sagt Dr. Learmont. »Ich lasse Sie ...«

»Sophie!«, entfährt es Maureen. Learmont folgt ihrem Blick zur Tür, in der das Kind steht und ihnen zusieht. Maureen geht zu der Kleinen, stellt sich vor sie und versperrt ihr so den Blick ins Zimmer. »Du solltest nicht hier sein!«, schimpft sie, beruhigt sich aber gleich wieder, nimmt die Kleine auf den Arm und sagt: »Komm, wir gehen und helfen Frieda beim Geburtskuchen.« Während Learmont hört, wie sie mit schwerem Schritt die Treppe hinabgeht, erfasst Mrs Karrefax eine

weitere Wehe. Er entnimmt seinem Koffer ein Fläschchen Karbolsäure und sagt dem am Bett sitzenden Dienstmädchen, es solle ihm Olivenöl holen.

»Olivenöl, Sir?«, wiederholt sie.

»Ja«, antwortet er und krempelt die Ärmel auf. »Jetzt dauert es nicht mehr lang.«

Doch es sollte noch lang dauern, den ganzen Nachmittag und länger. Zweimal verlässt er das Zimmer: einmal, um sich die Beine zu vertreten, wobei er durch die Flurfenster Mr Karrefax und Mr Dean sieht, wie sie Kupferrollen und Flaschenkisten durch den ummauerten Garten zu den Ställen tragen; ein zweites Mal, um einige Klappbrote zu essen, die das Dienstmädchen für ihn zubereitet hat. Er verabreicht noch mehr Chloroform und hört trotz des Zischens, wie Mr Deans Einspanner über den Kiesweg rumpelt und davonfährt. Die Wehen dauern an; Mrs Karrefax versinkt immer wieder in Halbschlaf. Die Dämmerung wird zum Abend, dann zur Nacht.

Die letzten Presswehen kommen um halb drei. Das Dienstmädchen hält Mrs Karrefax an den Schultern fest, und Mrs Karrefax klammert sich ans Bettlaken, als endlich der Kopf des Babys zwischen ihren Beinen auftaucht – genau genommen ist er nur undeutlich unter einem schimmernden Plasmafilm zu erkennen, einer Hautmembran. Learmont hat von diesem Phänomen gehört, es aber nie zuvor gesehen. Das Baby trägt eine Glückskappe. Die Fruchtblase umschließt den ganzen Kopf mit einer silbrigen Haube. Kaum ist das Kind draußen, entfernt Learmont die Kappe, krempelt sie vom Hals aufwärts nach oben und streift sie ab. Dann wäscht er den grünroten Schleim fort, der den restlichen Körper bedeckt, klemmt die Nabelschnur ab, durchtrennt sie, wickelt das Baby in ein Tuch und reicht den Kleinen der Mutter.

»Ein Junge«, sagt er. »Jetzt müssen wir uns noch um die Nachgeburt kümmern.«

Er zieht Epithemalodine auf eine Spritze auf, nimmt dann der Mutter das Baby ab und legt es in die Hände des Dienstmädchens. Das Baby beginnt zu weinen.

»Das hier wird ein bisschen wehtun«, sagt Learmont und pocht die Luftblasen fort, legt der Mutter wieder die Gazemaske an, dreht erneut das Chloroform auf und spritzt ihr dann das Epithemalodine in die Vaginallippen. Sie zuckt zusammen, krümmt sich, entspannt sich aber gleich wieder. Kurz darauf kommt die Nachgeburt. Learmont dreht das Ventil zu, blickt der Frau ins vermummte Gesicht und sagt: »Ich entsorg das hier – falls Sie es nicht vergraben möchten. Einige Leute wollen das. Manche braten es sogar, um es dann zu essen. Und die Kappe soll so etwas wie ein Glücksbringer sein ...«

Sie aber unterbricht ihn mit einer Handbewegung und deutet auf den Behälter.

»Schaden kann's nicht«, sagt er. »Wir geben Ihnen noch ein paar Minuten.« Wieder dreht er das Ventil auf. Mrs Karrefax' Blick wird sanfter, die Augen weiten sich. Das Baby weint nicht mehr. Bis auf das Zischen des Chloroforms ist es still im Zimmer, dann hört er, sehr leise, jenes gelegentliche, mechanische Summen, das er schon einmal vernommen hat, hört es von draußen, von den Ställen herüberwehen.

III

Im Morgengrauen frühstückt er Räucherhering, Eier und Brot. Als er fertig ist, sagt ihm Maureen, dass Mr Karrefax ihn zu sehen wünsche.

»Wo ist er?«, fragt Learmont.

Sie schnaubt indigniert und antwortet: »In seiner Werkstatt natürlich. Sie finden ihn, wenn Sie links ums Haus und durch die Tür in der Gartenmauer gehen.«

Tau bedeckt das Gras, und Nebelschlangen winden sich um die Baumstämme der Obstwiese, auf der gestern die Kinder spielten. Wie empfohlen geht Learmont ums Haus, kehrt der Obstwiese den Rücken, hält auf einen Teil des Grundstücks zu, den er bei seiner Ankunft nicht passiert hat, und läuft an einer Art eingefasstem Park entlang. In der hohen Mauer ist ein Tor, von Säulen flankiert, auf denen Obelisk thronen. Jenseits dieser Mauer ragen Kastanienbäume mit großen, gelben Blättern auf. Der Park bleibt hinter ihm zurück, als ihn die efeubewachsene Hausmauer um eine weitere Ecke und über einen gepflegten, von niedrigen Mauern umfassten Rasen führt, dann weiter durch eine Hecke auf einen kleineren, ungemähten Rasen, dessen jenseitigen Rand Linden säumen. Als er darauf zugeht, vernimmt er ein leises Summen, das nicht mit dem Summen aus dem Schuppen identisch ist: Dies hier klingt weniger unruhig, weniger elektrisch. Er begreift den Grund dafür, als er die andere Rasenseite erreicht hat: Bienenkörbe unter den Linden. Er geht daran vorbei durch eine zweite Hecke und gelangt in einen Gartenteil mit rechteckig eingefasstem Teich, dessen spiegelglattes Wasser erbsengrüner Schlick bedeckt. Am Ende dieses Geländes führt eine Tür zurück in den ummauerten Garten, durch den er gestern gekommen ist. Learmont rüttelt an der Tür, aber sie ist verschlossen. Von der anderen Seite hört er ein metallisches Knipsen herüberdringen.

»Mr Karrefax?«, ruft er.

Das Geknipse verstummt, und Mr Karrefax' Stimme dröhnt über die Mauer: »Was? Wer ist da?«

»Der Arzt«, ruft Learmont zurück. »Das Baby ist gesund und munter.«

»Gesund und – was? Tut mir leid, ich habe den Schlüssel zu dieser Tür verbummelt. Sie müssen andersherum gehen. Folgen Sie der Mauer.«

Ihm ist nicht klar, wie er das bewerkstelligen soll; Efeu überwuchert die Ziegel, und Büsche springen wie Strebepfeiler vor, weshalb sich kaum sagen lässt, wohin die Mauer führt. Learmont entscheidet sich für einen Umweg und biegt in die lange Kastanienallee ein, hinter der eine Apfelwiese liegt. Die Allee führt zu einer Reihe kleiner Häuser, doch ehe er sie erreicht, findet er zur Mauer zurück, die aus verschlungenen Heckenknäueln auftaucht, um gleich darauf zu dem schmalen, burggrabenähnlichen Bach abzubiegen, über den er gestern gekommen ist, und die dann wieder über die Holzbrücke führt, sodass er, kaum dass er sie überquert hat, erneut vor derselben kleinen Tür steht. Er ist an seinem ursprünglichen Ausgangspunkt angekommen. Auf's Neue zieht er den Kopf ein, öffnet die Tür, tritt an den Glyzinien vorbei auf die unebenen Mosaikfliesen und folgt dem Pfad zwischen den dicht gedrängt wachsenden Tulpen und Margeriten.

Das Purpur der Irisblüten kommt ihm kräftiger, intensiver als gestern vor. Und der von Hecken und Dachspalier geformte Durchgang wirkt beengter, stärker verwoben. Die drahtigen, hellbraunen Ranken, die von den Giftbeeren abzweigen und zu den Ställen hinüberführen, scheinen sich vermehrt zu haben. Als er unter ihnen langgeht, sieht er, dass es keine Ranken sind, sondern Kupferlitzen, von denen seit gestern noch einige mehr verlegt wurden. Die Rollen, die mit ihm in der Kutsche von Hudson and Dean ankamen, ergießen sich aufgedröselt aus der Werkstatttür. Mr Karrefax steht mit einer Metallschere darübergebeugt und misst ein Stück ab.

»Halten Sie mal«, sagt er zu Learmont und reicht ihm ein Ende.

Dr. Learmont tut wie geheißen. Mr Karrefax vermisst die Entfernung von der Werkstatt zu einem Punkt auf dem Spalier, wobei er laut die Schritte zählt.

»Dreieinhalb Meter. Merken Sie sich das. Sind Sie hungrig?«

»Ich hatte Eier und Räucherhering und ...«